

WELTWEITES SCHRUMPFEN

Tim Rienits

6,1 Milliarden Menschen leben derzeit auf der Erde, davon 3 Milliarden in Städten. Zu Beginn dieses Jahrhunderts werden erstmals mehr als die Hälfte aller Menschen in städtischen Gebieten leben, mit steigender Tendenz. Jedes Jahr kommen weitere 60 Millionen Menschen hinzu, mehr als eine Million jede Woche. Aber nicht alle Städte sind an diesem Wettlauf beteiligt. Stattdessen kündigt sich für das 21. Jahrhundert eine gegenläufige demografische Entwicklung an: Erstmals in der Geschichte werden Länder aus der jahrhundertlangen Phase des Bevölkerungswachstums in eine Phase lang anhaltender Bevölkerungsverluste eintreten – ein Vorgang ohne historisches Beispiel. Was sich als „demografische Zeitenwende“¹ in einigen Ländern abzeichnet, ist auf dem Niveau städtischer Populationen längst Realität. Ob in Deutschland, den USA, Russland, China, Südafrika oder Chile, überall schrumpfen Städte.

Schrumpfende Städte wurden bisher nur als singuläre oder regional begrenzte Ausnahmereischeinungen betrachtet. Stattdessen dominierte das scheinbar unaufhaltsame Wachstum der Megastädte das Interesse der Medien und der Fachwelt. Die Bilder von den überquellenden Megapolen der südlichen Hemisphäre oder den neu aufsteigenden Wirtschaftszentren in Amerika und Asien wurden zu Symbolen für die allgegenwärtigen Wachstumsszenarien. Die weltweite Megapolisierung erreichte den Rang eines epochalen Phänomens. Schrumpfende Städte wurden hingegen nicht in dieser Perspektive wahrgenommen, wenngleich sie sich im 20. Jahrhundert ebenfalls zu einem Phänomen von globalem Ausmaß entwickelten. Erst heute, wo sich schrumpfende Städte zum unübersehbaren Problemfall verschiedener Länder ausgeweitet haben, entsteht ein Bewusstsein für die Tragweite dieser Entwicklung.

In der Geschichte findet man zahlreiche Beispiele für schrumpfende Städte. Kriege, Katastrophen und Epidemien haben die Einwohnerzahlen von Städten oder ganzen Landstrichen dezimiert. Vereinzelt haben Städte auch ausgedehnte Phasen des Niedergangs erlebt, etwa das spätantike Rom oder Tokio Mitte des 19. Jahrhunderts, oder sie sind vollständig versunken, wie Atlantis, Troja oder die Städte der Mayas im 9. Jahrhundert. Die städtische Schrumpfung des 20. Jahrhunderts unterscheidet sich aber deutlich von den historischen Beispielen. Die Bevölkerungsverluste erstreckten sich über immer längere Zeiträume und vollzogen sich bei wachsendem Wohlstand und zu Friedenszeiten und nicht durch äußere, gewaltsame Einflüsse. Außerdem nahm die Zahl und geografische Verteilung der schrumpfenden Städte ein nicht gekanntes Ausmaß an. Während der Niedergang von Städten in der Geschichtsschreibung meistens als schicksalhafte Katastrophe dargestellt wird, beweist die Auswertung historischer Populationsdaten der jüngsten Vergangenheit,² dass schrumpfende Städte keine Ausnahmereischeinungen mehr sind. In vielen Regionen sind schrumpfende Städte heute zum Regelfall geworden.

Etwa hundert Jahre nach dem Beginn der Industrialisierung und der dadurch ausgelösten explosionsartigen Verstädterung Europas mehrten sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts die schrumpfenden Städte und folgten zeitversetzt einem vergleichbaren geografischen Muster. Das überproportionale Wachstum der Städte begann zunächst in England und setzte sich im